

Weg und Wirkung der deutschen Sprache und Literatur in Südost- und Osteuropa*)

Von JOSEF MATL (Graz)

Wir vermögen diesem Thema nur gerecht zu werden, wenn wir es als einen Aspekt der europäischen Bildungs- und Kulturgeschichte betrachten. Wenn wir also die europäische Kulturleistung der deutschen Sprache und Literatur in Hinsicht ihrer Wirkung nach dem Südosten und Osten ins Auge fassen, wollen wir diesen Prozeß als einen kulturhistorischen Parallelvorgang zur europäischen Aufbauwirkung der griechischen, lateinischen, französischen Sprache und Kultur behandeln, die ebenso gleichwertige konstitutive Komponenten des spezifisch europäischen kulturellen Entwicklungsganges und seiner besonderen Struktur auch im Südost- und Ostraum darstellen.

I.

Zur Kulturfunktion der Sprache wäre grundsätzlich im vorhinein festzuhalten: Daß die Sprache in ihrem Wortschatz, in der semasiologischen und metaphorischen Differenzierung eine Erfassung, Sichtung, Durchdringung und Wertung der äußeren und inneren Welt, aber auch gleichzeitig eine Dokumentation der geschichtlichen Erfahrung der Sprachgemeinschaft darstellt, haben schon unsere Altmeister Jakob Grimm und Wilhelm von Humboldt erkannt und hat seither die Forschung bis in die Gegenwart bestätigt. Ich nenne nur die Namen der Romanisten K. Voßler und G. Rohlfs, der Germanisten G. Schmidt-Rohr und L. Weisgerber, des Altphilologen E. Struck. Für unsere Betrachtung wichtig erscheint die Erkenntnis, die wir schon bei Wilhelm von Humboldt finden, daß „der Einfluß der Sprachen aufeinander ein Einfluß auf das Denken und Dichten sei, ein mächtiges Hilfsmittel, das Gebiet der Ideen zu erweitern und die mannigfachen Wege auszuspähen, auf welchen der Mensch mit denselben vertraut wird“. — Und Schopenhauer erkannte in seinen Parerga, daß die Erlernung mehrerer Sprachen nicht allein ein mittelbares, sondern auch ein unmittelbares, tiefeingreifendes Bildungs-

*) Im wesentlichen unveränderter Abdruck des Vortrages, den der Verfasser am 23. Oktober 1962 im Südost-Institut hielt.

mittel darstellt, vor allem, weil wir damit neue Begriffe, neue Differenzierungen und Nuancierungen erwerben. Philologisch ausgedrückt: Mit den neuen signa (Sprachzeichen) neue res (Sachen) uns aneignen; res nicht nur für Sachen und materielle Gegenstände wie die Bezeichnungen der sogenannten Zivilisationsterminologie (Nahrung, Kleidung, Handwerksgegenstände) gemeint, sondern auch für spezifisch geistige Vorstellungskomplexe. Ein Beispiel: Die Slowenen sprechen in ihrer Literatur vor dem 18. Jahrhundert von „naš fulk“, weil sie noch kein Wort für den Oberbegriff „Volk“ (narod) hatten. Oder nehmen wir die Verbreitung des Wortes „landšaft“, „šrift“, „masštab“ bis ins Russische, ebenso die Verbreitung des Wortes „Weltanschauung“ weit ins Ost- und Westeuropäische.

Daher das große Gewicht der Lehn- und Fremdwörter in unserer folgenden Betrachtung. Denken wir nur, um ein Parallelbeispiel aus unserer eigenen Muttersprache heranzuziehen, wie die Verbreitung und Auswirkung der lateinischen bzw. Mittelmeerkultur unsere Bezeichnungen für Hausbau, Gewürze, Kulturpflanzen, kirchliche Terminologie usw. bereichert hat. Wer fühlt heute noch „Mauer, Kammer, Pfeiler, Fenster, Kirche, Pfirsich, Zwiebel, Rettich, Kohl, Esel, Katze, Pfau“ als übernommene Bezeichnungen. Wir verstehen es also, wenn in Belgrad ein beflissener Sprachreiniger seinem Volksgenossen vor Augen hielt, er solle doch nicht „moleraj“, „glancbigleraj“, „cuger“ (Zubehör) verwenden, sondern serbische Ausdrücke und er darauf zur Antwort bekam, das seien ja echt serbische Worte. Oder wenn der slowenische und kroatische Bauer „likof“ (Leihkauf), „šraf“ (Schraube), „šindra“ (Schindel), „šribar“ (Schreiber) als echte heimische Worte empfindet, oder der Russe „parikmaher“ (Friseur, Perückenmacher).

Wenn wir den Wirkfaktoren der Verbreitung der deutschen Sprache in Südost- und Osteuropa nachgehen und zwar den Faktoren: Symbiose, Staat (d. h. in alter Zeit praktisch Grundherrschaft, dann später Militär, Amt, Gericht, Verwaltung, Schule), dem Faktor Kirche, Wirtschaft, gesellschaftliche und geistige Kultur, so erkennen wir sprachsoziologisch zwei Prozesse: 1. Die Bereicherung der Sprachen dieser Völker durch neue, aus dem Deutschen bzw. über deutsche Vermittlung übernommene Bezeichnungen, Sachvorstellungen und Begriffe; 2. Die Funktion der deutschen Sprache als Hochsprache, als Kultur- und Bildungssprache der Schulen, des Theaters, der Literatur und Wissenschaft, der Zeitschriften, der höheren Gesellschaft, also als kulturelle Mittlersprache.

In dem Wirken und Zusammenwirken dieser Faktoren lassen sich zwei sehr unterschiedliche Bereiche feststellen: 1. Der Bereich, in dem ein Zusammenwirken aller dieser Faktoren bei deutsch-slawischer bzw. deutsch-madjarischer volklicher Symbiose und bei politischer bzw. sozialer bzw. kultureller Überschichtung, sowie lateinisch-deutscher Hochsprachkombination gegeben war: so im fränkisch-karolingischen und später im Habsburgerreich bzw. im österreichischen politisch-kulturellen Einflußbereich: also der Bereich der Tschechen, Slowaken, Madjaren, siebenbürgischen Rumänen, Slowenen, Kroaten, seit dem 18. Jahrhundert auch der ungarischen Serben, mit Ausstrahlungen auf den übrigen Balkan. Im Osten sind die Polen und Ruthenen nur zeitweilig in diesen unmittelbaren politisch-kulturellen Einflußbereich eingeschlossen. — 2. Der Bereich, in dem dieses Zusammenwirken der einzelnen Faktoren nicht gegeben war, sondern wo es sich um kulturelle Fernwirkungen handelt, also in erster Linie das ostslawische, russisch-ukrainische, im wesentlichen auch das neuzeitliche polnische Gebiet, wo die deutsche Ausstrahlungswirkung je nach den politischen und kulturellen Macht- und Geltungspositionen mit der französischen abwechselte¹⁾. Die russische und polnische Hochkultur war z. B. in der voltairianischen Zeit wesentlich französisch gefärbt und bestimmt, von den 20er bis zu den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, also in einer Zeit, als Goethe, Schiller, Schlegel nachwirkten, wesentlich deutsch.

Gehen wir über zur Wirksamkeit der einzelnen Faktoren und ihren geschichtlichen Voraussetzungen: Ich übergehe dabei die älteste, sogenannte gotische Stufe der germanoslawischen Beziehungen, die bekanntlich in allen slawischen Sprachen in der Übernahme von germanischen Bezeichnungen für staatliche und soziale Führungspersonen z. B. „König, Fürst, Volk“; für Kirche: „Pfarrer“, „Fasten“; für Waffen: „Streitaxt“, „Helm“; Werkzeug und Gerät: „Kübel, Faß, Becher, Schrein“; für den Hausbau: „Stall, Stube, Zaun“; für Nahrung und Nahrungsbereitung: „Brot, Lauch“ ihren dauernden Niederschlag gefunden hat²⁾.

¹⁾ Details in meinem bei Harrassowitz, Wiesbaden, 1964 erschienenen Buche „Europa und die Slaven“, Kap. III, IV, V.

²⁾ Details bei Stender-Petersen A., Slawisch-germanische Lehnwortkunde. Göteborg 1927 (= Göteborgs Kungl. Vetenskaps — och Vitterhetsamhälles Handlingar, IV föjden, Bd. 31, Nr. 4); ferner bei Kiparskij V., Die gemeinslavischen Lehnwörter aus dem Germanischen. Helsinki 1934. (= Annales ac. scient. Fenn.

Wir wollen unser Augenmerk vor allem der karolingischen, ottonischen deutschen christlichen Missionstätigkeit und der ostdeutschen Kolonisation vom 8.—14. Jahrhundert zuwenden, als einer für alle Folgezeit konstitutiven kirchenpolitischen, rechtlichen und sozialwirtschaftlichen Aufbauleistung in dem Prozeß der okzidentalen Feudalisation und Urbanisation Ostmittel- bzw. Zwischen- und Südosteuropas. Daß es sich um eine in ihren Fernwirkungen bis in die Ukraine und nach Rumänien reichende europäisch universalgeschichtliche Leistung im rechtlichen Landausbau, in der Umgestaltung, Aufgliederung des Sozialkörpers in die Stände der Adeligen, Bürger und Bauern, in der Differenzierung der Urproduktion der Wald-, Wasser- und Weidenutzung zu einer neuen fortschrittlicheren agrarischen Wirtschaftsform durch die Hufenverfassung, zur neuen stadt-bürgerlichen Handwerks- und Gewerbeordnung handelt, ist durch die Forschung bzw. die Darstellungen von R. Köttschke, Walter Kuhn, H. Ludat u. a. erkannt, auch wenn es Universalhistoriker wie Jacques Pirenne, René Grousset, Arnold Toynbee noch nicht wahrhaben wollen³⁾.

Uns interessiert hier der sprachlich literarische Niederschlag: Mit den geistlichen und weltlichen adeligen, bürgerlichen und bäuerlichen Trägern sowie mit den rechtlich-sozialen Institutionen der deutschen Ostsiedlung kamen Tausende von deutschen Bezeichnun-

XXXII, 2.). Ich hatte vor Jahren eine Debatte mit dem sowjetrussischen Historiker S. D. Rybakov nach einem in russischer Sprache in Graz gehaltenen Vortrag über die alten Kulturverhältnisse in Rußland. In diesem Vortrag hatte Rybakov den Standpunkt vertreten, die alten Slawen, die Vorfahren der heutigen Russen, hätten die gleiche Kulturhöhe besessen wie die benachbarten Germanen. Ich stellte daraufhin die Frage: Wieso kommt es dann, daß die sozialen Führungsbezeichnungen, ebenso wie zahlreiche Bezeichnungen aus dem Gebiet der wirtschaftlichen und Hauskultur aus dem Germanischen ins alte Slawische übernommen wurden, aber nicht umgekehrt aus dem Slawischen ins Germanische?

³⁾ Vgl. Köttschke R., Geschichte der ostdeutschen Kolonisation, 1937; ferner Schmid H. F., Grundrichtungen und Wendepunkte europäischer Ostpolitik (Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N. F. I, 1953);

Ludat H., Vorstufen und Entstehung des Städtewesens in Osteuropa. (= Beiträge aus Forschungsarbeiten und Vorträgen der Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen. III. Westf. Wilhelms-Universität zu Münster, Buch 4. Köln 1955);

ders.: Die Bezeichnung für „Stadt“ im Slawischen. (= Syntagma Friburgense. Historische Studien, Hermann Aubin zum 70. Geburtstag dargebracht. Lindau 1957);

über Pirenne J., Grousset R., Toynbee A. vgl. Schmid H. F., Europas Osten im Lichte weltgeschichtlicher Betrachtung. (= Blick nach Osten I. Klagenfurt 1948, H. 1, S. 9 f.)

gen als Neuwörter in die Volks- und Literatursprachen der südosteuropäischen und westslawischen Völker, die z. T. vor allem soweit es die handwerkliche, gewerbliche Terminologie betrifft, auch trotz der Sprachreinigung von Fremdwörtern z. B. in der tschechischen, slowenischen und kroatischen Literatursprache des 19. Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag in der Umgangssprache weiterleben; ja sogar im Argot der Belgrader Halbstarcken findet sich heute noch das deutsche Wort „frajer“, allerdings im Sinne von „Halbstarker“⁴⁾.

Es ist hier nicht Ort und Zeit, diesen Bestand an zivilisatorisch-kulturellen Neuwörtern bzw. Entlehnungen im einzelnen zum Beweise anzuführen. Es sei nur auf das gesammelte und untersuchte Material von K. Štrekelj und J. Kelemina, Hildegard Striedter-Temps für das Slowenische, von M. Trivunac, E. Schneeweis, Hildegard Striedter-Temps für das Serbokroatische, von V. Lumtzer-J. Melich und Elemer Moor für das Ungarische, von S. Pușcariu für das Rumänische, von Anton Mayer und N. Reiter für das Tschechische, von G. Korbut, A. Brückner, W. Kaestner, N. Reiter für das Polnische, von R. Smal Stockyj für das Ukrainische hingewiesen⁵⁾.

⁴⁾ Vgl. Matl J., Zum Argot im Slavischen der Gegenwart. (= Die Welt der Slaven V, 1960, S. 337 f.)

⁵⁾ Štrekelj K., Zur slavischen Lehnwörterkunde. Wien 1904. (= Denkschriften d. Kaiserl. Akadem. d. Wiss. Phil. hist. Cl. Bd. L.) Weitere Ergänzungen von demselben Autor in: Letopis Matice Slovenske 1896;

Kelemina J., Slovenačko-nemački kulturni odnosi u srednjem veku (Slovenisch-deutsche Kulturbeziehungen im Mittelalter (= Strani pregled, Belgrad 1937);

Striedter-Temps H., Deutsche Lehnwörter im Slovenischen. Berlin 1963. (= Slavistische Veröffentlichungen. Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin, Bd. 27);

Trivunac M., Nemački uticaji u našem jeziku (Die Deutschen Einflüsse in unserer Sprache). (= Strani pregled 1937);

Schneeweis E., Die deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen. Berlin, W. d. Gruyter 1960;

Striedter-Temps H., Deutsche Lehnwörter im Serbokroatischen. Berlin 1958. (= Slavistische Veröffentlichungen, Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin, Bd. 18);

Lumtzer V. und Melich J., Deutsche Ortsnamen und Lehnwörter des ungarischen Sprachschatzes. Innsbruck 1900 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer, VI.), Ergänzungen und Korrekturen von Elemer Moór, Die Ausbildung der Betriebsformen in der ungarischen Landwirtschaft im Lichte der slavischen Lehnwörter. In: Studia Slavica II (Budapest 1956), S. 31—117;

Pușcariu S., Die rumänische Sprache. Leipzig 1943. (= Rumänische Bibl. I), insb. S. 342 f.;

Hier nur einige wenige Beispiele zur Illustration, wobei ich die linguistisch interessanten Erscheinungen der Einwirkung der deutschen Sprache auf die innere Struktur der südost- und osteuropäischen Sprachen ausklammern möchte, z. B. die Umlauterscheinungen im Tschechischen, fonetische im Polnischen, den Verlust des reinen Instrumentals im Slowenischen, die Verwendung des Artikels in der älteren slowenischen und kroatischen Literatursprache, Einflüsse in der Wortbildung, im Stil und in der Phrase (z. B. kroatisch „dopada mi se“ „es gefällt mir“, slow. dialekt. „zastopim“ „ich verstehe“), in der Syntax, in den Lehn-Übersetzungen (z. B. kr. „kolodvor“ „Bahnhof“, tschech. „kratochvil“ „Kurzweil“), Fälle von Halbübersetzungen (z. B. tschech. „vanoce“ „Weihnachten“, russ. u. bulg. „nosit' traur“ „Trauer tragen“, russ. „polučit' štraf“ „eine Strafe bekommen“).

Zu den übernommenen Neuwörtern: Zunächst aus dem kirchlich-religiösen Bereich: Daß die durch die Christianisierung erfolgte tiefgehende Umwandlung in dem ganzen Denken und Fühlen, in der politischen, sozialen, kulturellen Gestaltung, auch in der Sprache ihren Niederschlag gefunden hat, da die Christianisierung durch deutsche kirchliche Zentren wie z. B. Freising und Salzburg für die Slowenen, Passau für die Ungarn, Magdeburg für die Polen,

Mayer A., Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen. Reichenberg 1927 (= Forschungen zur sudetendeutschen Heimatforschung, hrsg. von E. Gierach, H. 3);

Reiter N., Die deutschen Lehnübersetzungen im Tschechischen. Berlin 1953 (= Osteuropa Institut, Slavist. Veröff. Bd. 3);

Korbut G., Wyrazy niemieckie w języku polskim pod względem językowym i cywilizacyjnym (Deutsche Ausdrücke im Polnischen unter sprachlichem und zivilisatorischem Gesichtspunkt). In: Prace Filologiczne IV, Warszawa 1893, S. 345—560, 666;

Brueckner A., Cywilizacja i język (Zivilisation und Sprache) Warszawa 1901;

Kaestner W., Die deutschen Lehnwörter im Polnischen I. Leipzig 1939. (= Veröffentlichungen des Slavischen Instituts a. d. Friedrich Wilhelms Universität Berlin, 23);

Reiter N., Die polnisch-deutschen Sprachbeziehungen in Oberschlesien. (= Osteur. Inst. Slav. Veröff. Bd. 23);

Smal-Stockyj R., Die germanisch-deutschen Kultureinflüsse im Spiegel der ukrainischen Sprache. Leipzig, Hirzel 1942.

⁶⁾ Miklosich Fr., Die christliche Terminologie der slavischen Sprachen, Wien 1875. (= Denkschriften der Akad. d. Wiss. XXIV.)

^{6a)} Nach dem Kapitelstatut von 1533 gab es am Laibacher Dom 4 Vikare, von welchen 2 die Aufgabe hatten, deutsch zu predigen (Kobler, Izvestija Muz. društva za Kranjsko IX 143 f.).

in die Wege geleitet wurde, hat schon Fr. Miklosich erkannt. Nur einige Beispiele: slow. „fara“ (Pfarre), „farof“ (Pfarrhof), „fajmošter“ (Pfarrmeister), „andoht“ (Andacht), „gnada“ (Gnade), „ofart“ (Hof-
 rart), „almožna“ (Almosen) nicht nur slowenisch und kroatisch, auch tschechisch, polnisch, „britof“ (Friedhof), „klošter“ usw. Die von den Deutschen übernommenen tschechischen Bezeichnungen für „Papst, Bischof, Kloster, Altar, Messe, Firmen, Opfer“, werden dann im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts ins Polnische übertragen. — Einen Faktor der Verbreitung der deutschen Sprache durch die Kirche bildet auch die Predigt: In Laibach wurde 1533 deutsch gepredigt^{6a)} auch später war das Kirchenblatt der Laibacher Diözese deutsch; die Kapuziner predigten in der Kirche der Hl. Ursula in Agram bis 1784 deutsch; noch im 19. Jahrhundert wurde im Priester-Seminar in Djakovo in Slawonien, das auch die bosnischen Franziskaner ausbildete, auch deutsch gelehrt^{6b)}. Im Krakau des 15. Jahrhunderts, in dem das höhere Bürgertum zum guten Teil deutsch war, wurde deutsch gepredigt⁷⁾. — Der kirchlich-religiöse Faktor in der Verbreitung der deutschen Sprache war auch später noch wirksam in den kirchlich-religiösen Reformbewegungen, so in der lutherischen bzw. calvinischen bzw. zwinglianischen Reformation zu den Slowenen, nördlichen Kroaten, bzw. nach Ungarn, Rumänien, Böhmen, Polen bis in die Ukraine hinein. Die literarisch befruchtenden Auswirkungen sehen wir dann in den Bibel- und Psalmen-Übersetzungen sowie im Kirchenlied. 1683 übersetzte in Moskau Avraam Pankreev „s luteranskoj biblii“ (aus der lutherischen Bibel). Ebenso wirkte sich die sogenannte Jesuitenkultur der Gegenreformation, obgleich sie primär lateinisch war, durch die Dislozierung ihrer Kollegen bis zu den ungarischen Serben und nach Belgrad, über Böhmen und Polen zu den ukrainischen Bildungsstätten von Mohyla in der Verbreitung der deutschen Sprache aus. Auch in der folgenden Aufklärungszeit wirkte der deutsche protestantische Pietismus von Halle und Jena bis in das Rußland Peters des Großen, in die Slowakei, nach Ungarn und zu den Serben anregend und kulturell aufbauend im deutsch-sprachlichen Gewande, andererseits die österrei-

^{6b)} Vgl. Smičiklas T., *Nacrt života i djelâ biskupa J. J. Stroßmayera* 1906, S. 14, 21, 29, 44, 48. (= JAZU.)

⁷⁾ Über die Deutschen und die deutsche Sprache in Krakau bzw. in Polen vgl. Details bei Brückner A., *Dzieje kultury Polskiej I*, S. 469 f., Krakau 1930; ferner Nehring W., *Altpolnische Sprachdenkmäler* 1886, S. 210, 226, 245, 308; Brückner A. in: *Slavische Rundschau VIII*, 1936, S. 238 f.

chische katholische jansenistische Reformbewegung in Böhmen, bei den Slowenen, Ungarn und Kroaten. Soviel zum Faktor Kirche⁸⁾.

Mit der rechtlich-sozialen Aufschließung und Okzidentalisation auf dem Gebiet der feudalen und urbanen Kultur im Mittelalter und der frühen Neuzeit, die nicht nur Burgen und Städte, sondern auch das bäuerliche Land erfaßte, drang auch die deutsche feudale und urbane Terminologie in die südost- und osteuropäischen Sprachen ein: Daher finden wir mit der Einführung des Lehenwesens tschechisch, polnisch, ukrainisch, ungarisch, kroatisch „lehen, leno, lan“⁹⁾; Bezeichnungen für Führungspersonen wie „adeliges Geschlecht“ (tschechisch, polnisch, ukrainisch „šlehta“, bzw. „szlachta“); „Ritter“ (tschech. rytiř, poln. rycerz, übernommen dann ins Russische rycar); „Markgraf“ (madj., kroat. markulab); „Burggraf“ (tschech., poln., ung., kroat. porkulab); „Vogt“ (vojt); „Richter“ (kroat. rihtar), „Verwalter“ (kroat. „liberajtar“); „Verweser“ („verbesser“); „Steuer“ (kroat. u. slowen. „štivra“); Amtmann bzw. „Waltbote“ (slow. „valpot“, vaupot); „Schultheiß“ im Tschech., Poln., Ukr., Madj., bis ins Rumänische șoltuz hinein; aber auch Bezeichnungen für „Bauer“ und „Bürger“ (kroat. paor, burgar), „Grund“ (grunt), „Hufe“ (huba) „Gemeinde“ (gmaina) usw. Der Rechtshistoriker W. Weizsäcker hat seinerzeit die Ausbreitung des Sachsenspiegels, des Magdeburger und Wiener Stadtrechtes, des deutschen Hufenrechtes bis in die Ukraine kartographisch dargestellt. Einzelne Wörter wandern aber über diesen Rechtsbereich hinaus.

Am intensivsten und reichhaltigsten ist der sprachliche Niederschlag der mit der ostdeutschen Kolonisation sich ausbreitenden handwerklichen und gewerblichen urbanen Zivilisation und Kultur. Also die Bezeichnungen für Haus (z. B. slow. hiša, kamra, štala usw.; poln. ganek; kroat. ganak „Gang“; poln. budinki „Gebäude“, budować (bauen) u. a.), für Handwerksgerät, Kleidung, Nahrung, Waffen, Maße, Gewichte usw. All das gegeben durch die deutschslawische bzw. deutsch-madjarische, deutsch-rumänische Symbiose, in der der Deutsche als homo faber, als Mensch der technischen

⁸⁾ Winter E., Halle als Ausgangspunkt der Rußlandkunde im 18. Jh. Berlin 1953, Akad.-Verl.;

Feyl O., Beiträge zur Geschichte der slawischen Verbindungen und internationalen Kontakte der Universität Jena. Jena 1960.

⁹⁾ Schmid H. F., Zur Geschichte der Bedeutungsentwicklung westslawischer Lehnwörter für Institutionen der lateinisch-griechischen Kultur (= Streitberg-Festgabe 1924, S. 326 ff.).

Intelligenz wie sich Weisgerber ausdrückte, in Erscheinung trat; denn der Deutsche gilt heute noch bei den südost- und osteuropäischen Völkern als der homo technicus par excellence. Ich zitiere nur ein Beispiel: Serbisch „Švabo je izumio da konj ne ide pješice“ = „der Deutsche hat erfunden, daß das Pferd nicht zu Fuß zu gehen braucht“. Oder wenn ein technischer Artikel auf den Markt kommt, heißt es im Volk: To je od Švabe „Das ist vom Deutschen“.

Wenn wir in der serbo-kroatischen Volkssprache, ebenso in der bulgarischen, abgesehen von der tschechischen, polnischen, ungarischen und rumänischen, durch viele Jahrhunderte hindurch Fachausdrücke aus der Sprache der deutschen Bergleute finden (wie z. B. südslawisch „šlag“, „orat“ (Ort), „hutman“ (Hüttenmann), „ceh“, „šaht“, „šljakna“, „špad“, tschech. „halda“, „hut“, „štola“, poln. „hutnik“, „farba“, ukr. „šahta“, „halda“, „štola“), so zeigt dies, wie die deutschen Bergleute, die am Balkan eine eigene rechtliche curia teutonicorum besaßen, in Ostmitteleuropa und Südosteuropa den Bergbau erschlossen¹⁰⁾.

Diese Auswirkung der handwerklich gewerblichen Vorbildleistung umfaßt nicht nur den benachbarten pannonischen, südslawischen, böhmisch-polnischen Bereich; er wirkt sich auf Grund der polnisch-ukrainischen, polnisch-russischen, wie schließlich der unmittelbaren deutsch-russischen Beziehungen in der petrinischen Epoche im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert auch nach Rußland aus, wie wir uns an dem von N. A. Smirnov 1910 im Sbornik der Russischen Akademie (SbORJSI 88) veröffentlichten sprachlichen Material überzeugen können. Er wirkt aber auch, allerdings schütterer, nach Bulgarien und Albanien.

Die Verbreitung dieser deutschen höfisch-ritterlichen und handwerklich-gewerblichen Terminologie erfolgte aber nicht nur durch die Ritter und Handwerker, sondern auch im Wege der Literatur, so z. B. durch die tschechische Troja-Chronik, Štilfrid und Brunsvik, durch die Tristan-Bearbeitung, die im Laufe des 15. bis zum 17. Jahrhundert von den Tschechen zu den Polen und von den Polen durch die Russen übernommen und weiter einverleibt wurden; ebenso durch die Spielleute, deren Verbreitungswege und Tätigkeit über

¹⁰⁾ Zuletzt Saria B., Der mittelalterliche sächsische Bergbau auf dem Balkan. (= Ostdeutsche Wissenschaft IX, 1962, S. 131 f. mit älterer Literatur). Dazu ist von der älteren Forschung besonders hinzuweisen auf Mehlan A. in: Rev. Int. Ét. Balk. III, 1938, t. II — 392; ferner Preißig E., in: Germ. slav. III, 19; dazu: Prilozi za književnost, jezik, istoriju i folklor XII, S. 86.

Böhmen und Polen einerseits bis nach Novgorod, über Ungarn nach Dalmatien andererseits wir kennen. Daher verstehen wir, wenn wir in Dalmatien in Ragusa und sogar auf der Insel Krk das Wort „tonoc“ (Tanz), mhd. „frouwe“ (edle Frau) antreffen¹¹⁾. — Oder das Schimpfwort „Hundsfott“ (huncut), „Lotter“ in ganz Südost- und Osteuropa. Da die Slowenen und Tschechen in ihrer Entwicklung symbiotisch mit den Deutschen verbunden waren, ergibt sich die interessante Tatsache, daß deutsche Wörter in der ahd., mhd. und nhd. sprachlichen Entwicklungsstufe übernommen werden (slow. škaf, glih, nid) — im gewissen Ausmaß auch im Polnischen und Ukrainischen —, daß wir z. B. im Slowenischen „anati se“ (entbehren), „mar“ (Sorge), antreffen, die bei uns verloren gegangen sind (im Sanntal hörte ich mhd. ochgecit „Hochzeit“!); ferner, daß einzelne Wörter wie z. B. „wünschen“, „pfänden“, dreimal u. zw. ahd., mhd. und nhd. übernommen bzw. entlehnt worden sind¹²⁾!

Daß auch die späteren Stufen des von den Deutschen getragenen Neuaufbaues des städtischen Handels und Gewerbes im Südosten, vor allem im Zusammenhang mit der Abwehr und Zurücktreibung der Türken, vom 16. bis 18. Jahrhundert, — dem Ausbau des Handels im Wege Salzburg-Laibach-Agram, Graz-Agram, sowie des südungarischen Handels — an der Verbreitung der deutschen Sprache und damit der heute im kroatisch-slawonischen Gebiet ebenso wie in Krain zahlreichen deutschen Lehnwörter der städtischen Zivilisation beigetragen haben, auch der Verbreitung deutscher Bücher und Kalender, dafür bietet uns unmittelbare Beweise das von J. Matasović in der kroatischen Narodna Starina gebotene originale Material¹³⁾. Wie tief und breit übernommene deutsche Ausdrücke in die kroatische Volkssprache in Stadt und Land eindringen und sich erhielten, dafür finden wir auch zahlreiche Belege in der kroatischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts, von Pavao Ritter

¹¹⁾ Rešetar M., Stari Dubrovnik i njemački svijet. (= Camilla Lucerna, Festgabe, Graz 1938, S. 133 f.)

¹²⁾ Kranzmeyer E., Die deutschen Lehnwörter in der slowenischen Volkssprache. Laibach 1944;

Grafenauer Ivan, Naglas v nemških izposojenkah v slovenščini (Der Akzent in den deutschen Lehnwörtern im Slowenischen) (= Razprave I, Ljubljana 1923, S. 358 f.).

¹³⁾ Matasović J., Iz ekonomske istorije 1754—1758, Nar. Star. Nr. 20, S. 181 f.; ders., Knez Lenard kaptoloma zagrebačkoga kramar ibid. Nr. 28, S. 99 f., ferner Nr. 32, S. 187 f.;

Bösendorfer J. in Nar. Star., Nr. 18, S. 33 f.

Vitezović und Juraj Habelić bis zu den kajkavischen dramatischen satirischen Volksstücken „Grabancijaš Djak“ und „Petrica Kerempuh“, sowie in den von Rudolf Strohal gesammelten Volkserzählungen (z. B. „on joj kupio ganc celi mondur „er kaufte ihr ein ganzes Kleid“!).

Einen anderen Faktor der Verbreitung der deutschen Sprache bildet das Militär bzw. die Soldateska. Hugo Schuchardt hat schon 1884 in seiner heute noch ergiebigen Festgabe für Miklosich „Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches“ auf die sprachgestaltende Funktion der Kaserne hingewiesen. Die sprachlichen Auswirkungen des Söldnerwesens sind besonders sichtbar im Tschechischen und Polnischen. Daß das Ritter- und Söldnerwesen als Lebensform und Kulturerrscheinung hier stärker und voller ausgeprägt war, als auf dem Lebensgebiet der Südslawen, sieht man im sprachlichen Niederschlag in der Übernahme alter Bezeichnungen von „Roß“ (mhd. ors, im Tschech. und Poln.), „Traber“, „Söldner“, „Knappe“, „Panzer“, „Hellebarde“, „Spieß“, „Lanze“; aber die deutschen Landsknechte kamen auch nach dem Südosten bis nach Dalmatien. Daher finden wir auch dort seit dem 15. Jahrhundert Bezeichnungen wie „halam“ (Helm), „halaparda“ Hellebarde), „žoldinar“ (Söldner), „perman“ (Wehrmann), „loncknecht“. — Im Südosten drang dann durch die Jahrhunderte lange Inanspruchnahme in der Türkenabwehr, die zum Großteil unter deutschem Kommando stand — daher die ständigen Klagen in den kroatischen Landtagsprotokollen über Übergriffe der Soldateska und Offiziere — eine Fülle von Bezeichnungen aus dem Kriegshandwerk, Bezeichnungen von Waffen („flinta“, „sablja“, „pištolj“, „kugla“, „laforfer“ „Revolver“; slow. „pumfra“ (Pulver) in einem Volkslied aus der Türkenzeit), oder die Bezeichnung für ein Spezialgeschütz „Katzianerin“ (kocijanka), Bezeichnungen von Chargen („kaplar“ „Korporal“, „frajt“ „Gefreiter“, „feldbaba“ „Feldwebel“), von Ausdrücken der militärischen Ausbildung („abrihtovati“ „abrichten“, „berdovati“ „wer da rufen“) in die Volkssprachen der Südslawen nördlich der Donau-Sawe-Linie, die dann mit der Aufstellung des gemeinsamen österreichischen Heeres auch nach Bosnien und Dalmatien, einzelne wie „frajkor“, „šanac“ (Schanze), aus der serbischen Freikorpszeit auch nach Serbien hinein übertragen wurden.

Daß die österreichische Militärgrenzorganisation mit der deutschen Kommando-, Verwaltungs- und Schulsprache von der istriatischen Küste bis zu den Karpaten wesentlich an der Verbreitung

der deutschen Sprache, aber auch der höheren Wirtschaftsform und Bildung im südslawischen, ungarischen und rumänischen Bereich beigetragen hat, sei nur kurz erwähnt.

Der neuzeitliche Staat als Verbreiter der deutschen Sprache tritt unmittelbar und planmäßig seit dem 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Einführung der deutschen Sprache als Amtssprache, als Sprache der Bildung und ihrer Ausbreitung in der höheren Gesellschaft im gesamtstaatlichen Bereich mit den thesesianisch-josefinischen Schuleinrichtungen und Reformen in Erscheinung¹⁴⁾. So wurde z. B. 1786 die deutsche Sprache als Dienstsprache in den kroatischen Komitaten eingeführt. Hier haben wir es nicht mehr mit einem natürlichen, man könnte sagen biologischen Prozeß der Nahwirkung, der natürlichen sprachlichen Anpassung der Symbiose zu tun, sondern mit administrativen und kulturellen Überschichtungserscheinungen. Und die Worte und Phrasen, die jetzt übernommen werden, gehören nicht mehr primär dem Bereich des täglichen Lebens in Wirtschaft, Handel an, sondern dem der Administration, der Amtssprache, der höheren Gesellschaft, sinken aber dann in die Volkssprache hinab (Beispiel: „egzekucija“ und „licitacija“ beim slow. und kroat. Bauern). Für das Eindringen der Wiener Lebenskultur in die serbische höhere Gesellschaft bieten uns interessante Beispiele die alte serbische bürgerliche Lyrik aus dem 18. Jh. und die ersten serbischen Gesellschaftssatiren von Jovan Sterija Popović. Wir finden da deutsche Wörter, mit denen die Töchter der höheren serbischen Gesellschaftskreise herumwerfen wie: „fajla, gehrok, iberok, cušpajz, mider, frizura, harfa, šprehmajster, tancmajster, alabasterfarba, rozn-farbe, švermovati, šlingovati, necovati, heklovati, rajfrok“. — Die kroatischen „Illyrier“, die Träger der national-kulturellen Wiedergeburt zu einer eigenen Hochkultur, so auch die künstlerischen Hauptvertreter Petar Preradović und Ivan Mažuranić, beherrschten die deutsche Sprache als Gesellschafts- und Bildungssprache, als Ausdrucksmittel besser als ihre kroatische Muttersprache, rangen daher schwer um den künstlerischen Ausdruck. Das gleiche gilt für die Slowenen^{14a)}. Nicht nur

¹⁴⁾ Matl J., Die Leistungen der thesesianisch-josefinischen Schulreform für den Kulturfortschritt der Südslaven. (= Österreich in Geschichte und Literatur, 1860, Sonderheft, 200 Jahre Unterrichtsverwaltung, S. 15 f.)

^{14a)} Vgl. Barac A., Književni pojmovi Iliraca. In: Književnost i narod, S.5—25; Grafenauer Iv., Arhivni doneski k podobi Slomška pedagoga. (= Razprave SAZU fil. lit. vede, II. Klasse, II (1956), S. 195, 220, 225, dazu Ergänzungen im Kres

das Theater, sondern auch die Presse war in Kroatien Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutsch. Es seien nur genannt: „Agramer deutsche Zeitung“ (1786), „Kroatischer Korrespondent“ (1789), „Agramer Theater-Zeitung“ (1845), „Luna-Agramer Zeitschrift“ (1826), „Agramer politische Zeitung“ (1830—1918). — Ähnlich stand es mit dem Theater und der Presse in Krain.

Wie stark das gesellschaftliche Moment: Deutsche Sprache als Herrensprache nachwirkte, dafür ein interessantes Beispiel aus Schlesien: Die nach der Vertreibung der Deutschen (1945) in die neuen westpolnischen Gebiete Zugewanderten bzw. Zugesiedelten aus dem Wilnaer Gebiet und aus dem Gebiet jenseits des Bug, fingen hier an deutsch zu sprechen.

Der letzte gelenkte staatliche Versuch der Verbreitung der deutschen Sprache in Amt und Schule der nichtdeutschen Länder der Monarchie im Neoabsolutismus der fünfziger Jahre hatte auf die Dauer gesehen nur einen negativen Erfolg, da das nationale Kulturbewußtsein bereits wach war und daher dieser Druck eine Haßwelle und einen Widerstand gegen die deutsche Sprache auslöste. Man nehme nur August Šenoas Kampf gegen die Herrschaft der deutschen Sprache in der kroatischen Gesellschaft, Theater und Literatur¹⁵⁾.

Was den Wirkfaktor Kultur im engeren Sinn betrifft, so handelt es sich vor allem um die ausstrahlende Wirkung der höheren Bildungsstätten, in erster Linie der Hochschulen und Kunst-Akademien; also der deutschen Sprache als Sprache der höheren Bildung. Diese Wirkung der Hochschulen setzt in der Zeit des Humanismus ein, als unter Kaiser Maximilian I. Enea Silvio Piccolomini, Konrad Celtes Wien zu einem neuen anziehenden und ausstrahlenden Zentrum heranwuchs, vor allem für den Südosten. Oder wenn wir hören, daß auf der Krakauer Universität im 14. Jahrhundert lateinische und deutsche Gedichte kursierten. Mit der Reformation setzten die ausstrahlenden Fernwirkungen von Wittenberg, Frankfurt, Heidelberg, Jena, Halle (letztere vor allem für Ungarn) ein. Werk und Geist eines Melanchthon, Konrad Celtes, Enea Silvio,

1883, S. 610, Zbornik Matice Slovenske VII, 1905, S. 5 u. 50, Zbornik Matice Slovenske XI, 1909, S. 144; Slovenski biografski leksikon II, S. 162 f.; Hafner St., in: Südostdeutsches Archiv III. Bd. 1960, S. 57.

¹⁵⁾ Vgl. Tropsch St., August Šenoa kao pripovjedač. In: Nastavni Vjestnik XXX, 1922, S. 446;

Barac A., in: Zbornik radova sveučilišta u Zagrebu 1951, S. 196.

eines Erasmus von Rotterdam, eines Juristen Löwenklaus, eines Anatomen Vesalius (aus Wesel), eines Naturrechtlers Pufendorf waren auch der zeitgenössischen südost- und osteuropäischen Bildungswelt, in Rußland verspätet im 17. und 18. Jahrhundert bekannt. Mit der katholischen Gegenreformation treten auch Wien, Graz, Freiburg als ausstrahlende Zentren in Erscheinung, später im 19. Jahrhundert Leipzig, Berlin, München, mit Auswirkungen bis nach Serbien, Bulgarien und in die Türkei (Jungtürken). Diese Fernwirkungen können wir aus den Matrikelverzeichnissen sowie aus der Verbreitung der Kenntnis der lateinisch-deutschen Fachliteratur, der Verbreitung und Wirkung der deutschen Druckereien in vielen einzelnen Biographien verfolgen. Ich habe in meinen Studien zu den Auswirkungen der Universität Graz bzw. Wien feststellen können, wie z. B. in Krain, Kroatien, Slawonien, Syrmien, Ungarn die deutsche Sprache als Bildungssprache Geltung gewinnt. Wir finden z. B. kroatische Dalmatiner und Slawonier, die in Graz in ihrer Studienzeit Deutsch gelernt hatten, dann in den südslawischen Ländern bis nach Belgrad als deutsche Prediger wirkten¹⁶).

Neben den Hochschulen tritt seit dem 17. Jahrhundert, vor allem seit dem 18. das deutsche Theater als Faktor der Verbreitung der deutschen Sprache in Erscheinung. Schon mit den alten Mysterienspielen in Böhmen, Polen und Rußland drangen in den drastisch-realistischen Zwischenspielen und Hanswurstdiäten deutsche Sprach-elemente ein. Deutsche waren die Begründer und Träger der ersten neuzeitlichen Theateraufführungen in Moskau¹⁷). Wir stoßen auf deutsche Schauspielertruppen und Aufführungen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts auch in Warschau und Moskau (z. B. Ackermann, Neuber). Das deutsche Theater wirkte als Träger der neuen Theaterkultur also nicht nur im Bereiche der Habsburger Monarchie, wo es in der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutsche Theateraufführungen in Laibach und Agram ebenso wie in den kroatischen bzw. serbischen Kleinstädten in Slawonien und in der Wojwodina, wie in den ungarischen Städten in der Zeit Kisfaludys gab, als man dort Lessing, Schiller, Goethe deutsch auf die Bühne brachte. Der Begründer des ungarischen Dramas Karl Kisfaludy übernahm von Kotzebue und Körner die Lust-

¹⁶) Vgl. Matl J., Die Universität Graz und der Südosten (= Ostdeutsche Wissenschaft, Bd. IX, 1962, S. 256 f.

¹⁷) Veselovskij A., Deutscher Einfluß auf das russische Theater, 1876.

spielform, begründete die „Aurora“ nach dem Vorbild der Wiener Taschenbücher. Das Wiener Burgtheater formte im wesentlichen das ganze südosteuropäische Theater bis in unser Jahrhundert hinein in Repertoire und Stil.

Zu dem Theater kam seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert auch die Wirkung der deutschen Zeitschriften. Man denke nur an die Wirkung der „Vernünftler“ in Rußland, der Wiener Musenalmanache bei den Südslawen und Ungarn. Oder ein anderes Beispiel: die liberalnationalen „Grenzboten“ fanden durch Jahrzehnte im ganzen Südosten eifrige Leser¹⁸⁾.

Für unsere Betrachtung wichtig erscheint die Tatsache, daß seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert die deutsche Sprache in einer neuen Funktion besondere Bedeutung gewinnt, nämlich als kulturelle Mittlersprache für die Aneignung der Bildungswerte der westeuropäischen, ja z. T. auch der osteuropäischen Literatur, Wissenschaft, Philosophie (neben dem bis dahin herrschenden Französisch, das ja in Rumänien und Griechenland eine Prestigestellung einnahm). Diese Funktion der deutschen Sprache setzt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunächst im Kulturbereich des österreichischen Josefinismus ein, wirkt sich gesamteuropäisch fruchtbar mit und durch die Leistungen des deutschen romantischen-klassischen Idealismus in der Dichtung (Goethe, Schiller), in der Philosophie (Schelling, Hegel) und in der Wissenschaft (Brüder Grimm, Brüder Schlegel, Ranke, Humboldt) aus. Die Grundlage für die europäische Bedeutung der deutschen Sprache als Bildungssprache in West- ebenso wie in Ost- und Südosteuropa wurde erst durch die philosophischen, ästhetisch-literarischen Wertgebungen und Leistungen des deutschen klassisch-romantischen Idealismus der Goethezeit geschaffen¹⁹⁾. Diese Funktion hat sich die deutsche Sprache insbesondere auf dem Gebiete der Wissenschaft und Technik auch bei der national-kulturellen Verselbständigung und der dabei entstehenden nationalen Gegensätze gegen die Vorherrschaft der deutschen Sprache in Südosteuropa bis in die Gegenwart erhalten. Nur einige Beispiele zum Beweis: Bereits in der Zeit des österreichischen kulturellen Josefinismus werden die damaligen europäischen literarischen Bestseller, die Erziehungsromane wie Fénelons „Télémaque“, Marmontels „Bélisaire“ von den österreichischen Slawen

¹⁸⁾ Matl J., „Die Grenzboten“ und die Slavenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meinung Mitteleuropas. In: Šišićev Zbornik, Zagreb 1929, S. 359 f.

¹⁹⁾ Details bei Matl J., „Europa und die Slaven“, Kap. V, S. 264 ff.

und Madjaren überwiegend im Wege über deutsche Übersetzungen und Bearbeitungen in ihre National-Literaturen eingeführt, ebenso später Byron und Shakespeare; ebenso später auch Dostojevskij, Tolstoj über deutsche Übersetzungen (Reclam Bibliothek) von tschechischen und südslawischen Studenten in Wien aufgenommen. Die Träger der national-kulturellen Wiedergeburt bei den Slawen im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert: so die Tschechen bzw. Slowaken Dobrovský, Šafarík, Čelakovský, die Slowenen: Kopitar, Slomšek, die Kroaten: Kulmer, Drašković, Kukuljević, Lisinski, Jelačić, der Serbe: Vuk Karadžić — um nur einige zu nennen — verwendeten in der Korrespondenz bzw. in Aufrufen, Broschüren usw. die deutsche Sprache. Der Vater des kulturellen Panslawismus Jan Kollár lernte in Jena über deutsche Übersetzungen Ossian, Chateaubriand, Rousseau, Petrarca kennen, ebenso später der tschechische romantische Dichter Mácha Byron, Scott, Gray, Shakespeare. Der russische romantische Dichter Žukovskij, ein ausgezeichnete Kenner, Freund und Übersetzer der deutschen klassischen Literatur, übersetzte Homers Odyssee ins Russische nicht aus dem Griechischen unmittelbar, sondern mit Hilfe eines deutschen Gelehrten auf dem Wege über die deutsche Sprache. Noch in unserem Jahrhundert wurden einzelne Shakespeare-Übersetzungen ins Serbokroatische nicht aus dem Englischen, sondern über die deutschen Ausgaben durchgeführt. Goethes Übertragung des berühmten serbokroatischen Volksliedes „Klagegesang von der edlen Frauen des Asan Aga“, sowie die Übersetzung der serbokroatischen Volkslieder durch Talvj dienten als Grundlage für die polnischen Übersetzungen eines Brodziński und Zaleski, abgesehen davon, daß die Goethesche Übersetzung der Hasanaginica als Goethesches Gedicht in die angloamerikanische Literatur aufgenommen wurde²⁰⁾. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts las sich der kroatische Lyriker Silvije Kranjčević über deutsche Übersetzungen in die russische, englische und französische Literatur ein. In Wien trugen noch Mitte des 19. Jahrhunderts Slawen in deutscher Sprache ihre nationalen politisch-kulturellen Anliegen in „Ost und West“ und in den „Slawischen Blättern“ der europäischen und auch der slawischen Öffentlichkeit vor^{20a)}.

²⁰⁾ Vgl. Subotić D., Serbian Popular in English Literatur. In: Slavonic Review vol. V (1927), Nr. 15, S. 628, Nr. 60, S. 150 f.; Janković Mira, Tri engleska prijedora „Hasanaginice“ u Skotskoj (= Rad JAZU 304, 1955, S. 135 f.).

^{20a)} Details bei Matl J., Südslawische Studien. München 1965, Südost-Institut, in dem Abschnitt „Wiener Slawenpresse“.

Bei der wichtigen Funktion der deutschen Sprache als Bildungssprache der höheren Lehranstalten und Ämter, als Sprache der Wissenschaft und Dichtung in der gebildeten Oberschicht der Slowenen, nördlichen Kroaten und Serben, Madjaren, Tschechen, Slowaken, der westlichen Polen, der Ukrainer in Galizien und der Bukowina im 18. und 19. Jahrhundert, ergab sich eine ganz eigenartige südost- und osteuropäische Kulturerscheinung, nämlich eine Dichtung in deutscher Sprache von Dichtern nichtdeutscher Muttersprache bzw. das Auftreten zweisprachiger Dichter. So schrieben in Böhmen F. Čelakovský und J. Kamarýt in ihrer Jugend deutsche Gedichte, so dichteten auch in deutscher Sprache die beiden größten slowenischen Dichter F. Prešeren und Ivan Cankar (in seiner Wiener Zeit), bei den Kroaten der kajkavische Dichter Jakob Lovrenčić, der Dichter-General Petar Preradović (einen Zyklus „Lina-Lieder“), August Šenoa, Fran Mažuranić (in seiner Berliner Zeit), Božena Begović, Camilla Lucerna, bei den Serben Branko Radičević und Spiridion Jović, bei den Ungarn Gyula Reviczky, in der Bukowina der Ukrainer Osyp Fed'kovyč.

Bei der Bildung der neuen Kulturterminologie in den Nationalsprachen verfuhr man sowohl bei den Tschechen wie auch bei den Südslawen häufig so, daß man deutsche Kulturtermini ins Slawische übersetzte. Die Übernahme von Ausdrücken der modernen technischen Zivilisation aus dem Deutschen dauert bis in die Gegenwart an.

II.

Was die Wege und die Wirkung der deutschen Literatur betrifft, so fällt zunächst auf, daß die Faktoren in der Verbreitung und Wirkung nicht die gleichen sind wie bei der Sprache, daß die Tiefenwirkung im Räumlichen anders verläuft. So ist z. B. die befruchtende Auswirkung und geistig-literarische Auseinandersetzung mit Goethe und Schiller in der entfernten russischen Literatur viel größer und intensiver als z. B. in der benachbarten südslawischen, wo es erst spät zu einer Goethereife kommt, wo sich allerdings noch 1867 Vatroslav Jagić in einem Aufsatz über die Aufgabe der Literatur auf Schiller sowie auf Goethes Forderung über das historische Drama beruft.

Weiters fällt auf, daß die anregende Fernwirkung der das Lebensgefühl der deutsch-mitteleuropäischen höfisch-adeligen Kultur zum Ausdruck bringenden romantisch-ritterlichen Dichtung, angefangen

von „Tristan“, dem „Rosengarten“, „Herzog Ernst“, „Oktavian“ bis zu „Genoveva“, „Magelone“, „Melusine“, vom Ende des 14. bis zum 17. Jahrhundert durch tschechische, polnische und russische Bearbeitungen im west- und ostslawischen Bereich viel stärker und bedeutender war als z. B. bei den Südslawen. — Das gilt auch für die in diesem gesellschaftlichen Milieu bzw. durch die Klöster weiterverbreitete religiöserbauliche, gleichzeitig unterhaltende Dichtung wie die „Gesta Romanorum“, die „Alexius-Legende“, die didaktisch volkstümliche „Welt- und Naturkunde“ (Lucidarius, „Kleine Kosmographie“). Die dauernden und intensiven Wechselwirkungen zwischen slawischer und deutscher Dichtung bei den Tschechen und Polen bis ins 19. Jahrhundert zeigen sich in den wiederholten Bearbeitungen deutscher Volksbücher, z. B. der „Weltkunde“ und der „Geschichte von den sieben weisen Meistern“. Fernwirkungen findet man noch im Rußland des 18. Jahrhunderts, als Boccaccio-Novellen über deutsche und polnische Vermittlung aufgenommen wurden. Nur die deutschen Volksbücher „Genoveva“ und „Till Eulenspiegel“ finden ihren Weg zu den Südslawen, bei den Rumänen und Bulgaren z. T. über griechische Vermittlung. Wir finden zwar auch bei den Kroaten und Serben literarische Bearbeitungen der „Alexander“- und „Troja“-Sage, aber über romanische Vermittlung²¹). Diese auffallende Tatsache, daß sich die ganze höfische ritterliche Literatur bei Tschechen, Polen, Russen anregender auswirkte als bei den Südslawen, hängt wohl damit zusammen, daß eine höfisch-adelige Kultur bei den Südslawen infolge der Türkenherrschaft nicht recht zur Ausprägung kommen konnte, daß sich eine adelige Kultur z. B. in Kroatien erst im Barock entwickelte, bei den Serben und Bulgaren überhaupt nicht.

Auffallend ist weiter, daß die deutsche handwerkliche und handeltreibende städtische Bevölkerung im Südosten, vor allem das bäuerliche und kleinbürgerliche Inseldeutschtum z. B. in den südungarischen und südslawischen Gebieten, fast keine weitervermittelnde Funktion in der Verbreitung der deutschen Klassiker gehabt hat. Eine Ausnahme bildet das ungarische protestantische Bürgertum, das durch seine jahrhundertelangen Bildungsbeziehungen nach Jena, Göttingen, Leipzig unter Umgehung des „feindlichen

²¹) Details bei Matl J., Deutsche Volksbücher bei den Slaven. In: Germanisch-romanische Monatsschrift, NF., V, 1955, S. 193—212; ders.: Antike Gestalten in der slavischen literarischen und Volksüberlieferung. In: Saeculum VI, S. 407—431
Weitere Ergänzungen in: Europa und die Slaven, Kap. II. S. 72 ff.

katholischen“ Wien die Kenntnis der deutschen Klassiker nach Ungarn brachte, die in Wien verbotenen Dramen Goethes und Schillers aufführte, deutsche Zeitschriften und Bücher verbreitete. Die Zipser Städte hatten über Krakau und Breslau Verbindung mit dem deutschen Geistesleben. Dagegen bedeutete für das katholische Ungarn Wien das Sammelbecken und den Brennpunkt westlicher Bildung²²).

Eine stärkere und kontinuierliche, stofflich und formal anregende Wirkung der neudeutschen Hochliteratur setzt im Barock ein. Abgesehen von den schon erwähnten Theateraufführungen der Jesuiten bis nach Slawonien, Polen und der Ukraine, ist vor allem auf die Auswirkung der barocken Predigt eines Abraham a Santa Clara auf die Südslawen hinzuweisen, vor allem aber auf die stärkere, weitere und tiefere Vorbildwirkung der deutschen barocken Mystik eines Friedrich von Spee (tschechischer Barockdichter Bridel), eines Angelus Silesius (auf die tschechische z. B. G. Bílovský und kroatische Dichtung), sowie eines Weigel und Böhme bis in die ukrainische Literatur hinein²³). In Österreich wird die Barockdichtung durch österreichische und ungarische Jesuiten fortgesetzt, findet ihren Meister in Michael Denis, dem Erzieher des großen ungarischen Kulturträgers, des Grafen Széchényi, und lebt dann weiter in der Bardendichtung, in den nach Südosten ausstrahlenden Wiener Musenalmanachen. Im übrigen spielte Wien im 18. und 19. Jahrhundert eine bedeutende literarische Vermittlerrolle, indem es die englische, spanische und italienische Literatur im Südosten popularisierte. Abgesehen davon, daß der antinapoleonische patriotische Schwung der Wiener bzw. österreichischen Romantik, der nationale Schwung eines Theodor Körner, eines Hormayr, H. J. Collin stark auf die Ungarn und Südslawen anregend übergriff.

Doch weltliterarisch vorbildlich wird die deutsche Literatur für die ost- und südosteuropäischen Völker erst mit der deutschen Vorklassik und der Klassik, wobei übrigens die deutschen klassischen Dichter in Osteuropa durchwegs als romantische Dichter angesehen werden. Hier stehen wir nun vor der eigenartigen Tatsache, daß auch in der Goethe-Zeit, in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts Kotzebue mit seinen Theaterstücken, Gellert und Geßner mit ihren Idyllen das Gesicht der südost- und osteuro-

²²) Vgl. Pukánszky Béla, Ungarn und die Deutschen, S. 45 f., 51 f. (= Ungarn und die Nachbarvölker, hrsg. v. Stefan Gál, Budapest, o. J.).

²³) Details bei Matl J., Europa und die Slaven, Kap. III. S. 205 ff.

päischen Literaturen zunächst mehr formten, als z. B. Schiller und Goethe selbst, was wohl mit der literarisch kulturellen Reifestufe zu erklären ist. Auffallend ist dabei ferner die Tatsache, daß die Werke Kotzebues, Gellerts, Geßners, wie auch die Goethes, Schillers, Schlegels zunächst nach Polen und Rußland nicht aus dem deutschen Original, sondern auf dem Wege über französische Übersetzungen aufgenommen wurden, auch durch das französische Werk „De l'Allemagne“ der Madame de Staël propagiert werden; ebenso wie noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Schiller und Goethe über die russischen Übersetzungen in die bulgarische Literatur kamen. Das gilt noch, wie wir aus den Memoiren wissen, für den großen bulgarischen Romandichter Ivan Vazov und für die Jugendlektüre des Dichters Penčo Slavejkov. Es wirkt also Kotzebue, wie Dutzende von Übersetzungen, Ausgaben und Bearbeitungen und Hunderte von Aufführungen beweisen, in Ost- und Südosteuropa lange Zeit stärker befruchtend als Goethe. M. Ćurčin hat 130 kroatische bzw. serbische Übersetzungen und Bearbeitungen von etwa 80 Kotzebue-Stücken festgestellt²⁴). Es gibt 26 serbokroatische Teil- bzw. Buchübersetzungen Gellerts. — In der Zeit 1824—27 erschien in Moskau eine 12- bzw. 20-bändige Ausgabe der Werke Kotzebues. Um 1840 finden wir am Spielplan der Warschauer Bühnen 80 seiner Theaterstücke, Gellerts Werke erlebten in Polen schon im 18. Jahrhundert mehrere Auflagen.

Wesentlich ist, daß die deutsche Literatur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an dem Prozeß der literarischen Europäisierung und Entbyzantinisierung Ost- und Südosteuropas bedeutenden Anteil hat.

Die eigentliche europäische „Sternstunde“ und den Höhepunkt der fruchtbaren, in der Folgezeit nie mehr erreichten Vorbildwirkung der deutschen Dichtung und Philosophie bildet auch hier — ebenso wie für Frankreich, Italien, England — die Epoche des deutschen klassisch-romantischen Idealismus von 1770—1830, von Herder, Schiller, Goethe bis zu Schelling und Hegel. Während um 1770 in Rußland, als noch Corneille und Racine als die einzigen Maßstäbe einer hohen literarischen Kunst angesehen wurden, in einer französisch geschriebenen Broschüre allen Ernstes die Frage aufgeworfen werden konnte, ob die Deutschen überhaupt eine bemerkenswerte Literatur besäßen, standen in den 20-er und 30-er Jahren des

²⁴) Vgl. AfsIph. XXX (1909), S. 533—85.

19. Jahrhunderts alle größeren schöpferischen Geister der Slawen, der Russe Puškin, der Pole Mickiewicz ebenso wie der Slowene Prešeren, der Kroate Ivan Mažuranić, der Serbe P. P. Njegoš, der Ungar Ferenc Kazinczy, der Entdecker Goethes und Schillers, unter dem gestaltenden Eindruck der Großen der neuen deutschen Literatur. Dabei erfolgte die Hinwendung zu dieser neuen deutschen Literatur zunächst als Hinwendung zu Bürgers „Lenore“, zu Goethes „Fischer“ und „Erlkönig“, zu Goethes „Werther“. Nur einige Beispiele: Goethes „Mignon“ wurde 8 mal ins Russische, der „Erlkönig“ 6 mal ins Kroatische übersetzt, Schillers „Lied von der Glocke“ 6 mal ins Russische, 24 mal ins Serbokroatische bzw. ins Slowenische, „Die Bürgschaft“ 9 mal, „Die Räuber“ 12 mal ins Russische, 7 mal ins Serbokroatische bzw. ins Slowenische, „Wilhelm Tell“ 8 mal ins Russische. Daß J. G. Herder vor allem in Ostmitteleuropa und Südosteuropa der nationalen Wiedergeburt der Slawen den Glauben und die Idee einer eigenen missionären Sendung in der Weltgeschichte, ebenso wie das Verständnis für den Wert ihrer Volksdichtung gab, ist bekannt. Es fällt auf, daß der pathetische Schiller, „der edle Anwalt der ewigen Ideale der Menschheit“, wie er von einem Russen bezeichnet wurde, zunächst viel stärker u. zw. nicht nur rein literarisch, sondern auch in der nationalen Freiheitsbewegung wirkte — das zeigen die vielen Übersetzungen und Aufführungen seiner Dramen — viel stärker als Goethe. Auffallend ist auch die langdauernde Wirkung Heines bis in das 20. Jahrhundert hinein.

Die deutsche Dichtung realistischer und naturalistischer Art, also z. B. Th. Storm, G. Keller, C. F. Meyer, Arno Holz, usw., hat ganz gering auf die südost- und osteuropäischen Literaturen anregend ausgestrahlt, da in dieser Zeit Balzac, Flaubert, Dickens, Zola als Vorbilder im Vordergrund standen und weltliterarischer waren, andererseits Dostojewskij und Tolstoj auf den Westen, damit auch auf die deutsche Literatur herüberzuwirken begannen. — Intensiver und fruchtbarer werden dagegen wieder die Kontakte mit der deutschen Literatur und Kunst zu Beginn unseres Jahrhunderts in der symbolistischen Moderne. Was die südosteuropäische literarische und künstlerische Welt betrifft, wurden vor allem die Verbindungen und die Anregungen der Wiener und Münchner Sezession für das eigene Schaffen dieser Völker fruchtbar. Man denke auch an die Strahlungswirkungen von Rilke, Hugo von Hofmannsthal, Karl Kraus, die z. T. bis in die Gegenwart dauern. Heute sind es, neben Kafka, Brecht, Stefan Zweig, Thomas Mann, unter den Lebenden

Böll und Dürrenmatt, die das literarische Interesse der Schriftsteller und Leser jenseits des Eisernen Vorhangs besonders in Anspruch nehmen.

Wir können also abschließend zusammenfassen: Die deutsche Sprache hat die südost- und osteuropäischen Völker mit der Sach- und Vorstellungswelt der abendländischen feudalen höfischen wie auch der bürgerlichen Stadtkultur bereichert; in der neuzeitlichen Entwicklung — neben der französischen — in die Vorstellungswelt der abendländischen wissenschaftlichen und künstlerischen Hochkultur eingeführt. Dies bezeugen nicht nur die Lehn- und Fremdwörter, sondern vor allem auch die Lehnübersetzungen und Neubildungen²⁵⁾. Die deutsche Literatur hat seit dem Mittelalter sowohl als Mittlerin westeuropäischer wie auch ihrer eigenen Schöpfungen, sei es dann der höfisch-ritterlichen, sei es der barocken, sei es der klassisch-romantischen Dichter und Denker anregend, aufschließend, bereichernd im Thematischen und in den künstlerischen Formen gewirkt.

Dabei lehrt uns die geschichtliche Erfahrung, daß die Wirkung immer dann am größten war, wenn sie aus der effektiven Vorbildleistung, sei es dann der handwerklichen oder der spezifisch geistig-künstlerisch-wissenschaftlichen hochkulturellen Art herauskam, also nicht propagatorisch gewollt oder gezielt war; ferner immer dann, wenn man ein ehrliches Verständnis und eine ehrliche Wertschätzung den Kulturpotenzen dieser Völker entgegenbrachte — man denke nur an Herder, Grimm, Goethe —, dagegen nicht, wenn man oktroyieren wollte, wie im österreichischen Neoabsolutismus oder in der nationalchauvinistischen Hochblüte des Dritten Reiches.

Die Zeiten, in denen man sich in einem illusionistischen deutschen Sendungs- und Überlegenheitsbewußtsein aufblähte, sind längst vorüber. Die südost- und osteuropäischen Völker sind reif und selbständig geworden. Ihre Geistigen wählen sich das an Vorbildern, was sie selbst für gut empfinden. Auch bei ihnen ist alles, was nach Propaganda schmeckt, suspekt geworden. Und auch wir haben die Bewältigung unserer eigenen Vergangenheit, auch hinsichtlich des Verhaltens zu den anderen Völkern mehr als dringend nötig. Das Wort Wilhelm Schäfers gilt noch immer: „Nur an der Menschheit kann sich ein Volk zur Größe erheben, nur dienend in ihrer Pflicht kann es im Rechte sein.“

²⁵⁾ Vgl. Unbegaun B., Le calque dans les langues slaves littéraires. In: Revue des Études Slaves, XII, (1932) S. 23 f.